

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 166.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Sonntag, den 18. Juli 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Der Kaiser und Hindenburg.

Seit vielen Wochen ist es in den täglichen Berichten dem Großen Hauptquartier still geworden von unserem Oberbefehlshaber v. Hindenburg. Man wußte wohl, daß er Operationen in Kurland und im nördlichen Polen durchführte und daß sein Befehlsbereich den Raum weiter nach Osten bis zur Biala umfaßte. Aber seit der Besetzung Ostpreußens hatte man eigentlich nichts Besonderes mehr von ihm gehört. Und doch konnte mit seinem berühmten Namen kein Begriff weniger verbunden werden, als derjenige der Untätigkeit. An seine Stelle trat Feldmarschall Mackensen, der bis zum Mai die Armee unter Hindenburg geführt hatte, mehr in den Vordergrund, und die glänzenden Ergebnisse seiner großangelegten und durchgeführten Offensiven in Galizien es gewiß gerechtfertigt, daß die Generalstabsberichte seinen Namen eine Seitlang täglich in den Vordergrund

setzten. Von Hindenburg war es inzwischen still geworden. Die Blätter, namentlich in Petersburg, glaubten die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß irgendwelche Schicksalsfügungen den Vierverband von diesem geheimnisvollen Heerführer befreit haben möchten. Bald er sei beim Kaiser in Ungnade gefallen, bald, daß er sich erhängt, vergiftet oder erschossen habe, wurde nicht gerade behauptet; dazu hatte man die Klagen und Erzählungen dieser Art noch zu wenig. Hat doch der deutsche Kronprinz, dem schon einige dieser Todesarten gleich zu Beginn des Krieges nachgesagt hatte, eben wieder in den letzten Tagen deutliche Lebenszeichen von sich gegeben. Die geheimnisvollen Andeutungen, daß mit Hindenburg etwas vorgegangen sein müsse, ließ man es doch nicht sein, so daß auch schon im deutschen Volk einige Gerüchte ein Körnchen Wahrheit zugrunde liegen. Nun, es war natürlich auch diesmal wieder nichts. Die halbamtliche Mitteilung, die gestern vorlag, wird die Legendenbildungen ein Ende machen. Danach ist der Kaiser kürzlich auf seiner Reise zum Kriegsschauplatz nach Biala in Polen weilte, auch Generalstabschef v. Hindenburg dort eingetroffen. Der Oberste Befehlshaber hatte mit ihm und mit dem Chef des Generalstabes des Feldheeres, General der Infanterie v. Falkenhayn, eine längere Besprechung im Schloß. Soweit die Berichte aber gewiß ebenso erfreuliche wie vielversprechende Mit-

teilungen. Es ist nicht nötig, zu ihrer Erläuterung viele Worte zu machen. Wenn der Kaiser sich auf den nordpolnischen Kriegsschauplatz begibt, so darf man annehmen, daß es dort wieder lebhafter zugehen wird. Schon hängt die Sorge Hindenburg an, wieder etwas redseliger zu werden, und die Einnahme der von den Russen stark besetzten Stadt Praszynsk wird sicherlich als Selbstzweck der in den kommenden Operationen zu betrachten. Auf allen Teilen der weitausgedehnten Front haben

mehr oder weniger umfangreiche Kämpfe eingesetzt, und es wird sich wohl bald zeigen, wie stark die Russen hier oben sind, nachdem sie gegen die verbündeten Armeen in Südpolen und in der von ihnen noch besetzt gehaltenen galizischen Erde neue Reserven herangeführt haben. Aus dem neuesten Bericht des russischen Generalstabes hören wir, daß der Feind, also Hindenburg, am 12. Juli den Narew überschritten hat, daß rechts der Bissa, an beiden Ufern der Lupa und zwischen den Flüssen Dnecy und Andinra bedeutende feindliche Streitkräfte vorgegangen und die Russen, ohne sich hier auf einen entscheidenden Kampf einzulassen, in der Nacht zum 14. Juli auf die zweite Befestigungslinie zurückgegangen sind. Das sind für den Anfang schon ganz nette Generalstände, und wir werden hoffentlich auf weitere gute Kunde nicht lange zu warten brauchen. Aus der gleichzeitigen Anwesenheit des Generals v. Falkenhayn bei den Besprechungen zwischen dem Kaiser und Hindenburg geht ferner hervor, daß wichtige strategische Fragen auf der Tagesordnung gestanden haben müssen. Sie konnten vermutlich erst gestellt werden, nachdem der Feldzug in Galizien in der Hauptsache glücklich durchgeführt war. Bis dahin hatte Hindenburg nur die Aufgabe, seine neugewonnenen Stellungen zu behaupten und den Gegner dort nach Kräften festzuhalten. Wenn jetzt der Schwerpunkt unserer Aktionen wieder nach Norden verlegt wird, so kann es, wie man wohl vermuten darf, geschehen, ohne daß die Macht unserer offensiven Bewegungen im Süden dadurch vermindert wird. Wir bleiben dort vielmehr unter allen Umständen so stark, daß der eiserne Druck auf den Gegner nicht im geringsten nachlassen wird. Den weiteren Gang der Ereignisse können wir dann wohl mit vollem Vertrauen entgegensehen.

Hoffentlich wird Hindenburgs Name bald wieder in aller Munde sein. Der Mann, den eine gütige Vorkehrung uns für diese schwere Zeit aufspart hat, weiß allein am besten, wann er loszuschlagen und wann er sich zurückhalten hat. Von Augenzeugern wird berichtet, daß der Kaiser ihn auch diesmal wieder in ganz besonders auszeichnender Weise behandelt hat. Das hingebungsvolle Zusammenarbeiten unserer höchsten militärischen Führer wird auch diesmal wieder in Verbindung mit der unübertrefflichen Tapferkeit unserer Truppen gute Früchte tragen.

Der Krieg.

In den Argonnen suchten die Franzosen die schweren Schläge, die sie erlitten haben, wieder weitzumachen. Alle ihre Anstrengungen scheiterten aber trotz blutiger Opfer an der ehernen deutschen Mauer. Im Osten haben die Armeen des Marschalls v. Hindenburg ihren Vormarsch siegreich weiter fort.

Großes Hauptquartier, 18. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am 14. Juli ist bei einem der Angriffe in der Gegend von Souchez ein Grabenstück südlich des Kirchhofs verlorengegangen. Wiederholte Versuche der Franzosen, und die in den Argonnen erkämpften Stellungen zu ent-

reiken, schlugen fehl. Die Stellungen sind jetzt in unserer Hand. Die gestern und vorgestern hart westlich der Argonnen geführten starken französischen Angriffe scheiterten gegenüber der tapferen Verteidigung durch norddeutsche Landwehr, die dem Feinde in erbitterten Nahkämpfen große blutige Verluste zufügte und ihm 462 Gefangene abnahm. — Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich gekämpft. Neben dem Geländegewinn und der Materialbeute ist bisher die Gesamtzahl von 116 Offizieren, 7009 Mann französischer Gefangener erreicht worden. Auf unserer an die Argonnen östlich anschließenden Front fanden lebhafteste Feuerkämpfe statt. Feindliche Angriffe wurden mühelos abgewehrt. In der Gegend von Leintrey (östlich von Lunéville) spielten sich Vorkampfskämpfe ab. Auf feindliche Truppen in Gêrardmer warfen unsere Flieger Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Popeljan haben unsere Truppen die Windan in östlicher Richtung überschritten. Südwestlich von Kolno und südlich Praszynsk machten wir unter siegreichen Kämpfen weitere Fortschritte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 16. Juli. (B.T.B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Dnjepr dauern an. Die Versuche der Russen, unsere auf das Nordufer des Flusses vorgehenden Truppen durch heftige Gegenangriffe zu werfen, blieben ohne jeden Erfolg. Wir machten 12 Offiziere und 1800 Mann zu Gefangenen und erbeuteten drei Maschinengewehre. — Bei der Erzwingung des Dnjepr-Überganges und in den darauf folgenden Gefechten fand das Kärntner Infanterie-Regiment Nr. 7 wieder Gelegenheit, besondere Proben seines Heldennutes abzulegen. — In der Gegend von Solal kam es gleichfalls auf beiden Seiten zu regerer Gefechtsaktivität. Unsere Truppen nahmen stürmender Hand mehrere Stützpunkte, so das Bernhardsiner-Kloster unmittelbar bei Solal. — An den anderen Fronten blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern war sowohl an der küstenländischen, als auch an der Kärntner Grenze eine rege Tätigkeit der feindlichen Artillerie wahrzunehmen. — An der Dolomitenfront wurden mehrere italienische Bataillone, die unsere Stellungen bei Ruffredo und im Gemäkt an der Straße Schludersbach-Beutelstein angriffen, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

Vormarsch auf Mitau—Riga.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Unsere Truppen haben den Fluß Windan in Kurland bei Popeljan, nordwestlich des mehrfach erwähnten Kur-

Im Schweiß deines Angesichtes . . .

Roman von R. v. M. Scholz.

(Nachdruck verboten.)

„Kurt war wie in einem Rausche. Eine ganze Nacht lang hatte er sich in einem Zustand, in dem alle seine Gedanken nur um einen Gegenstand drehten. Er war von den Dingen der Außenwelt nur mechanisch abgetrennt. Dann hob sich der Schleier ein wenig von seinen Augen. Er begann wieder Wirklichkeit zu sehen, wenn auch noch nicht die nackte Wirklichkeit, die oft so schmerzhaft ist. Aber ein zweifelndes Gefühl stieg in ihm auf. Da schrieb er einen Brief.“

„Du mußt Dich sehen, Marka! Darum will ich morgen wieder kommen. Da unsere Unterredung keine Beugen hat, und ich die Störung im Hause Deines Vaters fürchte, möchte ich Dich bitten, um acht Uhr in die Anlagen zu kommen. Um diese Stunde ist es noch kein Mensch; wir können uns ungehindert unterhalten. Du sollst mir sagen, was werden soll; ich weiß nicht.“

„Am nächsten Morgen fuhr Wangerin in aller Frühe nach Stadt. Er ließ den Autischer im Gasthof ausspannen und ging durch die holperigen Straßen den Anlagen zu, zu dieser Stunde unbesetzt waren. Die Bank am Ufer war von einer Gestalt besetzt — er sah ein junges Mädchen sitzen.“

„Marka?“ fragte er sich.

„Ja, sie war es. Als sie die Schritte hörte, hob sie den Kopf, und da sie ihn erkannte, eilte sie ihm entgegen.“

„Guten Morgen, Liebster“, juchzte sie leise. „Ich wünsche dir guten Morgen.“ Finster ruhten sie auf ihr. „Ich habe eine schlimme Nacht gehabt. Rasend habe ich die Stunden verbracht, habe geahnt und keinen Ausweg aus all den Wirren gefunden. Und da ich mir nicht helfen kann, komme ich zu dir. Du mußt mir Antwort geben auf die Frage: Was soll jetzt werden?“

„Marka lächelte. „Du bist traurig, Liebster. Sei es nicht, ich ist die Welt nicht schön, sind wir nicht jung und einträchtig, um ihre Herrlichkeit genießen zu können.“ Alle Reichtümer legt sie uns an Füßen. Kurt

der Lor gaudert. Greit zu, Liebster! Bisher bist du im Schatten gewandelt, nun soll dir die Sonne strahlen!“

Kurt's umdüsterte Miene hellte sich nicht auf. „Ich sehe keine Sonne“, sagte er kurz.

„Dann will ich sie dir zeigen.“ Sie sagte nach seiner Hand.

„Er entsog sie ihr rasch. „Lach, man könnte uns sehen.“

„Sieh, Kurt, ich kann dir doch die Sonne zeigen“, fuhr sie zärtlich fort. „Ich weiß, daß deine Sorgen pekuniärer Art sind; still, Liebster, ich sage nicht mehr, nur hier . . .“ Damit reichte sie ihm eine Visitenkarte, auf die ein paar Worte getrieben waren. „Wende dich an meinen Bankier; alles, was du verlangst, soll er antwortlos gewähren. Nur einen Federzug kostet es dich, und alle Steine sind aus deinem Wege geräumt, alle . . .“

Sie wurde unterbrochen. Kurt's heisere Stimme fragte: „Du sagst, du willst alle Steine aus meinem Wege räumen? Damit meinst du meine Schulden, nicht wahr?“

„Sprich so häßliche Worte nicht aus.“

„Der Sinn ist noch häßlicher. Also: du willst mich kraft deiner reichen Mittel aus meiner jetzigen unsicheren Lage befreien. Das ist sehr schön, sehr edel — wie sagst du mir? — sehr großmütig von dir, Marka! Ich glaube, ich sollte dir herzlich dafür danken . . . und . . . und . . .“

„Er stotterte undeutlich.“

„Du meinst, du weißt nicht recht, wie du mir dafür danken sollst? Höre mich an, Kurt. Wir führen ein eigentümliches Gespräch, laß es uns nach Möglichkeit rasch beenden. Ich habe dir gesagt, und du fühlst es auch, daß du in Frithow nicht an deinem Plage bist. Du hast mir einst erzählt, wie du als Knabe, wenn du über die Felder schautest, fern am Himmelrande ein goldenes Tor zu sehen glaubtest, hinter dem die Welt läge. Glaube es mir, Liebster, das Tor ist offen, die Welt schaut dich lockenden Auges an. Willst du nicht hineinkommen?“

Kurt neigte das Haupt.

„Und deine Hand ist es, die mir das Tor öffnet . . .“

„Meine Hand“, bekräftigte Marka, „und eben weil es die meine ist, sollen dir keine Bedenken kommen.“

Sie lächelte ihn an, doch in seinen Mienen rührte sich noch kein Muskel.

„Verseih“, bat er endlich, „ich fühle, daß ich deiner Güte gegenüber nicht dankbar genug bin. Also deine Hand

öffnet mir das goldene Tor, ich soll die Freuden der Welt genießen . . .“

„Mit mir“, ergänzte Marka.

„Und was wird aus den Reinen?“ stieß der erregte Mann plötzlich zwischen den Bahnen hervor. „Einmal muß das zwischen uns zur Sprache kommen. Was wird aus ihnen?“

Auch auf die Frage hatte sein Gegenüber eine Antwort bereit. Marka zögerte nur ein wenig, ehe sie erwiderte: „Der Wohnsitz deiner Familie erfährt vorläufig keine Änderung . . .“

Kurt neigte das Haupt. „Gertrud und Kraft bleiben in Frithow . . . und ich verlasse sie, nicht wahr?“

„Aber Kurt, anders läßt sich das doch nicht einrichten! Für dein Fortgehen wird sich irgendein Grund finden lassen. Du bist leidend, sagen wir, bedarfst der Luftveränderung; heides ist wahr, und so wird man der Ausrede Glauben schenken. Das weitere wird sich finden.“

Kurt hatte sich auf eine Bank sinken lassen. Er stützte das Haupt schwer in die Hand. In dem Lindenbaume schlug ein Fink. Wie heiter und sorglos das klang!

Wieder wandte er sich an Marka: „Du willst sagen, daß ich krank sei . . . Ja, ja, das mag wohl sein und schließlich ist es ein Vorwand, dem man Glauben schenken wird. Ich verreise also?“

„Ja, und unterwegs treffen wir uns. Eine Scheidung von deiner Frau ist natürlich nicht zu umgehen. Etwas Staub wird die Angelegenheit aufwirbeln, aber ich werde den Rechtsanwalt anweisen, daß er uns so wenig wie möglich damit belästigt. Für deine Familie werde ich sorgen. Gertrud mag entscheiden, ob sie auf dem Gute wohnen bleiben, oder lieber nach einer Stadt ziehen will, damit der Knabe späterhin eine gute Schule besuchen kann.“

Kurt schwieg zuerst. Nach einer Pause sagte er: „Du gehst mit mir . . . Und wohin gehen wir?“

„Wohin du willst, Geliebter. Teile mir deine Wünsche mit. Du siehst so elend aus; ich glaube, es würde dir gut tun, Höhenluft zu genießen. Laß uns nach der Schweiz gehen. In einem Tage bringt uns der Schnellzug nach Basel.“

„Deine Hand öffnet mir das Tor, Marka. Du bist stark . . . und ich . . . oh, wie erbärmlich schwach komme ich mir vor! Habe Mitleid mit mir!“

Warta, Aberkallen und damit den Vormarsch auf Mitau und Riga wieder aufgenommen. Ob mit diesen Operationen zu Lande ein Vorgehen unserer Flotte gegen den nördlich von Ropelung an der Bindau gelegenen Seehafen von Bindau, an der Spitze des Bufens von Riga, verbunden ist, wird von deutscher Seite nicht gesagt. Von schwedischen Blättern wird gemeldet, daß

Bindau in Brand

sehen soll. So berichtet das „Nya Dagligt Allehanda“, daß ein schwedischer Torpedojäger in der Nacht am



Donnerstag beobachtet habe, daß Bindau in Flammen aufgegangen sei.

Daß die russische Heeresleitung mit einem neuerlichen Vormarsch der deutschen Truppen in der Richtung auf Riga rechne, wird durch verschiedene Quellen bestätigt. Man forderte die Einwohner antlich auf, sich und ihre Habe in Sicherheit zu bringen und dem Feinde nichts Wertvolles zu überlassen, auch die Kirchenglocken, Türhaken, Kupferdrahtleitungen zu beseitigen. Das alles zeigt, daß man mit einem ernstlichen Widerstand in dieser Gegend des östlichen Kriegsschauplatzes russischerseits nicht rechnet. Als vor einiger Zeit unsere Truppen über Schawle (Szawle) hinaus vordrangen und deutsche Reiter schon bis Wilau schwärmten, konnten die Russen aus ihrem reichen Mannschaftsreservoir noch starke Kräfte zusammenscharen, die es ratham erscheinen ließen, die deutschen Linien zurückzunehmen. Jetzt hat sich das Bild geändert. Galizien und Südpolen haben die Stärke des russischen Heeres ungemein angegriffen. Mit furchtbaren Schlägen sind die dort stehenden gewaltigen Armeen zurückgetrieben worden und von den anderen Fronten konnten nur mühsam die nötigen Verstärkungen herangezogen werden, um den völligen Zusammenbruch aufzuhalten. Hindenburgs neue Offensiv, die in breiter Front ansieht, von der Dnieper bis herunter nach Braslaw, nördlich von Warschau, trifft die Russen in einem verhängnisvollen Augenblick. Die russischen Truppen, die Hindenburg auf diesem Raum so lange feilscht, dürfen jetzt, wo der Marschall nach sorgfältigsten Vorbereitungen zum Angriff vorgeht, auf keine Unterstützung mehr rechnen. Dem Stoß im Südosten folgt jetzt ein gleich gefährlicher im Norden, der sicherlich durchdringen und die Lage der russischen Armeen verhängnisvoll gestalten wird.

Die Ueberlegenheit der Deutschen.

Ein russisches Klagegedicht.

Die seit jeher stark deutschfeindliche „Nowoje Wremja“, die besonders heftig zum Kriege geheizt hat, bringt jetzt einen pessimistischen Artikel, in dem es heißt:

Da lächelte sie.

Kurt, Geliebter, halte fest an dem einen: der Blick gegen dich selbst. Du bist in Fritow nicht an deinem Blau, gehst dort unweigerlich zugrunde. Die Zeit der Märtyrer ist vorüber, die moderne Welt hat für solche Opfer kein Verständnis, höchstens Mitleid. Was soll dir das weichliche aller Gefühle? Stöße es von dir, du brauchst niemandes Mitleid, sofern du dich selbst befreist!

Er hörte die Worte. Er forschte nicht, ob sie Wahrheit enthielten; sie klangen ihm gut. Vor seinen Blicken stiegen zauberische Bilder auf, gaukelte die alte Maja, die Göttin des Truges, deren Scheiter die Augen der Sterblichen blendet, daß sie den Schein für das Sein nehmen, daß sie eine Luftspiegelung, die vor ihnen über den Weg gaukelt, für Wirklichkeit halten.

So erging es Kurt. Marfa hatte recht, wenn sie behauptete, daß er in Fritow zugrunde ginge. Er brauchte Freiheit, und doch zögerte er, das Geschenk aus ihren Händen zu nehmen.

In den Linden schmettete noch immer ein Fink. Marfas feine Finger umspannten die Rechte des Mannes. „Ich muß nach Hause zurückkehren. Ich habe das Haus unter dem Vorwande verlassen, einen Spaziergang zu machen und darf ihn nicht über Gebühr ausdehnen. Es könnte auffallen. Es ist alles besprochen, alles beraten, alles gesagt, was gesagt werden mußte. Es erübrigt sich nur noch, den gefassten Entschluß auszuführen und Tag und Stunde deiner Abreise festzusetzen. Das bedarf ein wenig der Überlegung. Du wirst mir schreiben, wenn du bereit bist. Dann fährst du in die Schweiz, und ich folge dir... wir werden glücklich sein!“

Sie sahen noch auf der Bank in den Anlagen. Jedes war so mit seinen Gedanken beschäftigt, daß beide in Schweigen versunken waren. Von der Stadt her kam der Klang einer Turmuhr; neun helle, harte Klänge durchzitterten die Luft.

Kurt hatte sie gezählt. Da sprang er auf und strich mit der Hand über die Stirn, die wie in kaltem Schweiß gebadet war.

Die junge Frau sah zu ihm auf. „Blicke nicht so finster, Liebster“, bat sie. „Weißt du, daß du mir gar nicht gefällst mit diesem Ausdruck in den Augen? Reize dich los von den schlimmen Gedanken! Ist der Morgen nicht wundervoll? Hoffnung soll er dir ins Herz hauchen!“

Doch der sonderbare Ausdruck in seinen Augen wollte nicht schwinden.

„Ich muß jetzt gehen!“ rief er. „Wir wollen uns wegen der Leute schon hier trennen. Gehst du links?... so will ich den Weg nach rechts einschlagen. Lebe wohl, Marfa!“

Auf Wiedersehen, Liebster!

Sie lächelte ihm zu, allein es war unsicher, ob er es noch bemerkte. Schon strahlte er davon. Ein wenig fremder blickte sie ihm nach, dann kehrte sie langsam zur Villa des Landrats zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Der Grund, weshalb 905 Millionen Allierte nicht 120 Millionen Deutsche und Oesterreicher und Ungarn erdrücken können, liegt in der besseren Bewaffnung und Munition, sowie in der größeren Tüchtigkeit des Soldaten der Verbündeten, der durch bessere technische Mittel zwei Gegner aufwiegen könne.

Eine weitere Meldung besagt, daß durch einen Kas des des Jaren die in Ausbildung befindlichen Jung-Kosaken der Armee eingegliedert werden sollen.

Der Erfolg des deutschen Kronprinzen.

Kristiania, 16. Juli. (Rtr. Bln.) Der militärische Sachverständige des „Morgenbladet“ schreibt über den Sieg der Kronprinzenarmee, dieser letzte Erfolg sei hoch zu bewerten, da der gewonnene Kilometer einer von sieben oder acht Kilometern sei, deren Eroberung für die Deutschen wichtig wäre. Namentlich die Eroberung von St. Renehould und Clermont sei wichtig, da mit dem Abschneiden der Eisenbahn aus dem Innern Frankreichs nach Verdun auch diese Festung ohne Verbindung mit dem übrigen Frankreich wäre und von den Deutschen umschlossen werden könnte. Dem Vormarsch der Deutschen in der Richtung auf Paris stände damit nichts mehr im Wege. Es sei deshalb nicht verwunderlich, daß der Kronprinz für den gewonnenen Kilometer einen Dankgottesdienst auf dem Schlachtfeld abhalten ließ, denn dieser Kilometer mache einen recht beträchtlichen Bruchteil der Entfernung aus, die den Kronprinzen noch von seinem Ziel trenne.

Die Wichtigkeit der deutschen Argonnen-Erfolge.

Genf, 16. Juli. (Rtr. Bln.) General Joffre, der während des Nationalfestes in Belfort und Umgebung verweilte, erhielt vom Kriegsminister mit der telegraphischen Meldung vom Verlauf des Kampfes in den Argonnen das Ersuchen, diesem Sektor seine persönliche Aufmerksamkeit zu widmen. Gleichzeitig ließ die Regierung auf diplomatischem Wege — ein höchst ungewöhnlicher Vorgang — in den neutralen Staaten eine die erlittene Schlappe mildernde Darstellung ausgeben.

Nach heutigen Privatmeldungen dauerten die erbitterten Kämpfe im östlichen Argonner Walde in der Nähe der Höhe 285, sowie um den nordwestlichen Stützpunkt fort, ohne daß die deutschen Stellungen irgendwo erschüttert wurden.

(Wiesb. 3.)

Die französischen Verluste bei Arras.

Der Gesamtverlust der Franzosen wird auf 78300 Mann geschätzt. Diese Zahlen sollen ziemlich genau der Wirklichkeit entsprechen; vergleicht man das Ergebnis der Kämpfe mit denselben, so kann man es begreiflich finden, daß die französische Regierung dem Volke die gebrachten Opfer zu verbergen sucht.

Die sozialistische Partei Frankreichs für den Krieg.

Paris, 16. Juli. (Str. Post.) Nach eines Tagesmeldung nahm die französische sozialistische Partei zum Schluß ihres Kongresses einstimmig eine Resolution an, die das unerschütterliche Vertrauen in die Sache der Verbündeten und des republikanischen Frankreichs ausdrückt. Ein dauerhafter Friede könne nur auf der Grundlage des Nationalitätenprinzips geschlossen werden. Wichtiger jedoch sei das Verschwinden des brutalen Imperialismus. Die sozialistische Partei erklärt neuerdings die Bereitwilligkeit, ohne Vorbehalt an Werke der nationalen Verteidigung und der Befreiung Belgiens und der Wiederherstellung des Rechtes für Elsaß-Lothringen mitzuwirken, und ist entschlossen, die Regierung bei der Behebung der Unzulänglichkeit der produktiven industriellen Kräfte zu unterstützen. Der Kongreß billigte sämtliche Aktionen der Parteileitung und gab ihr Vollmacht, im gleichen Geiste weiterzuwirken.

Italiens Mangel an Munition und Waffen.

Rotterdam, 16. Juli. (Rtr. Bln.) Die „Nass. Jtg.“ schreibt: Die über die Bedürfnisse der Verbündeten an Kriegsmaterial gewöhnlich gut unterrichtete „New York Sun“ meldet, daß es der italienischen Armee nicht nur an Munition fehle, sondern daß dort auch Maschinengewehre und gewöhnliche Gewehre fehlen.

Mangel an Munition und Maschinengewehren im englischen Heere.

Rotterdam, 14. Juli. (Rtr. Bln.) Die über die Bedürfnisse der Verbündeten an Kriegsmaterial gewöhnlich gut unterrichtete „New York Sun“ meldet, daß es der englischen Armee nicht nur an Munition fehle, sondern daß auch Maschinengewehre und gewöhnliche Gewehre nicht im ausreichenden Maße vorhanden sind. So sollen bei den englischen Truppen in Flandern eine ganze Reihe von Bataillonen nur über vier Maschinengewehre verfügen. Infolge dieser Unterlegenheit an einem so wichtigen Kampfmittel sei der Pessimismus im englischen Heere noch nie so groß gewesen, wie in den letzten Wochen.

Amerikas neue Note.

New York, 16. Juli. (Str. Post.) Präsident Wilson arbeitet die neue Note aus, in der er endgültig den amerikanischen Standpunkt präzisiert. Er legt dar, daß Amerika über den Schutz der Amerikaner auf See nicht verhandeln könne, und deutet an, daß die bisherigen Vorfälle ohne Folgen bleiben werden, sofern Deutschlands submarine Praxis nicht weitere amerikanische Opfer fordere. Damit schließt Amerika die Korrespondenz.

Die Blätter erklären, Deutschland bestrebe nicht ausreichend Amerikas Standpunkt. Alle Vertreter sind der Auffassung, ein Krieg sei unmöglich, es sei denn, Deutschland bräufere Amerika durch Wort oder Tat. Die Baumwollstaaten verlangen, England solle das bisherige internationale Recht anerkennen. So erklärt das angesehenste südlische Organ, die „Atlanta Constitution“, Englands Behinderung des Baumwollexportes müsse vor der „Lufitana“-Frage erledigt werden. (Post. Jtg.)

Verschiedene Meldungen.

Stockholm, 16. Juli. Der neue russische Armeeführer General Rukhl ist an Herzneurose leicht erkrankt und begab sich für kurze Zeit in einem zur Verfügung gestellten Salonwagen auf das Wolgagut seines Veters.

Rotterdam, 16. Juli. Reuter meldet von den Dardanellen, daß englische und französische Streitkräfte am

12. und 13. Juli nach demselben Befehl eine neue Front fortgeschritten sind. Der äußerste rechte Flügel Franzosen sei bis zur Mündung des Flusses Keresoi vorgeückt.

Calais, 16. Juli. Der Dampfer „Nieuport“ in den Gewässern von Calais auf eine schwimmende Batterie. Die Besatzung von sechs Mann ertrank.

Madrid, 16. Juli. Von vier englischen Flugzeugen, die von Gibraltar aus eine Aufklärung unternehmen haben, sind nur zwei zurückgekehrt. Die dritte ist ins Meer abgestürzt; die Insassen wurden gerettet. Von dem vierten ist man ohne jede Nachricht.

Lugano, 16. Juli. Unweit Sorrasus wurde der französische Dampfer „Bengalen“ aus Rotterdam von dem französischen Kreuzer abgefangen. Der Dampfer hatte eine Ladung Kampfabzweig, angeblich für die Unterseeboote. Die „Bengalen“ wurde nach Mailand gebracht.

Athen, 16. Juli. Aus Rotlilene wird gemeldet, daß Engländer und Franzosen täglich achthundert Wundete von den Dardanellen nach Alexandria abschieben.

Leiden deutscher Gefangener in Frankreich.

Amtlicher amerikanischer Bericht.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung führt einen amerikanischen Bericht über das Gefangenenerlager in Nazaire in Frankreich:

Die Verhältnisse dieses Lagers waren, wie allen bisher besuchten militärischen Lagern, nicht befriedigend. Ich habe Gelegenheit genommen, die Mängel zur Kenntnis des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten zu bringen, und es ist mir versichert worden, daß entsprechende Erhebungen angestellt und den Mängeln geholfen werden würde. Die folgenden Angaben sind aus Anfang Mai. Die Lage dürfte sich inzwischen bessert haben. (?)

Das Gefangenenerlager in Saint Nazaire (Dreizehntausend) ist ein streng militärisches Gefängnis mit 10000 Gefangenen, sämtlich deutschen, darunter vielen, die im September hier sind. Dieses Lager ist sehr überfüllt, es ist möglich, daß die Überfüllung Anlass zu Krankheiten geben wird. Die Ordnung ist schlecht. Die Gefangenen sind in einem alten Fabrikgebäude am äußersten Ende der Stadt eingesperrt.

Die Gefangenen beklagen sich über die Arbeit, die sie gezwungen werden — Beladen und Ausladen von Kohlenkäufen —, und erklären, daß sie für diese Arbeit schon seit drei Monaten nicht mehr bezahlt worden. Siebzehn Mann verübten gerade ihre Strafe, die von ihnen hatten sich geweigert, zu arbeiten. Sie sind in einem engen, niedrigen, schlecht gelüfteten Zimmer von ungefähr 10 zu 16 Fuß Größe eingesperrt. Es wird aber zurzeit ein zweckentfremdeter Raum dem Gefängnis angebracht, um weitere 100 Gefangene die täglich erwartet werden, aufzunehmen.

Russische Grausamkeiten.

Durch eidliche Aussagen von 19 russischen Angehörigen ist jetzt bekannt geworden, daß die Soldaten auf Befehl ihres Offiziers Witte bei Budwiecie evangelische russische Unterthanen, 27 Männer und 2 Frauen, deren Väter seit Generationen in Rußland wohnen und deren Angehörige in der russischen Armee stehen, ermordet und zusammengetrieben, geschlagen, gemartert und dem Tode preisgegeben wurden. An den Aussagen hat sich auch der Oberst vom russischen Regiment 105 beteiligt, indem er die Gefangenen zum Tode verurteilte.

Der einzige Grund für diese schrecklichen Handlung war die Tatsache, daß die unglücklichen Opfer in Vorbereitung deutsch klingende Namen trugen.

Das galizische Petroleumgebiet.

Bei seiner Fahrt zu den Schlachtfeldern Dnjestr, von denen er in nächster Zeit ausföhrliche Berichte senden wird, querte Richard Schott, der Sonderkorrespondent des N. Y. H. das galizische Petroleumgebiet. Glücklicherweise scheint — so schreibt er — die Bedeutung dieses Schlachtfeldes nicht in vollem Maße erkannt zu haben. Er würde es fast kraftvoller verteidigt und seine großen Vorräte an Hilfsmitteln gründlicher zerstört haben. Der liebenswürdige Hauptmann des österreicherischen Kommandos berichtete, daß die Russen durch das Gebiet eigentlich nur durchgezogen, als der Sieg der Südarmee am Zwinin sie zwang, auch ihre westliche Flanke in den Karpathen stehenden Kräfte zurückzuführen. Nur dem Umstand, daß dieser Rückzug bei der deutschen Eroberung in großer Eile geschehen mußte, wohl zu danken, daß die Russen von dem etwa 10000 Betrieb befindlichen Bohrtürmen nur 230 zerstört wurden und daß sie vor allem die ungeheuren Vorräte an Baggonas zu je 10000 Kilo) unberührt ließen. Man schätzt man den Schaden auf 120 Millionen Rubel ein Ausfall, den man bei der großen Erdölindustrie Anlagen jedoch schon in Jahresfrist wettmachen können hofft.

Gegenwärtig herrscht im galizischen Erdölgebiet eifrigste Tätigkeit. Es gibt dort Petroleum, Benzol, Naphtalin (von leichtem Gewicht), Gasöl für Unterwasser-Schmieröl und Paraffin in Stille und Röhre. Die Befehrsstellen zum Versand fehlt es, da die Eisenbahn fast ausschließlich durch militärische Transportbehörden Anspruch genommen wird. Die Kraftwagen werden in großer Menge für den Transport von Petroleum und Naphtalin verwendet. Die Befreiung der galizischen Petroleumgebiete behält den Privatverkehr in stark entlastender Weise fördern können.

Oesterreichs Thermopolen.

Durch den Angriff der Italiener zieht sich der Krieg auch wieder in Gebiete, die schon einmal in der reichlichen Geschichte mit großem Ruhme genannt worden sind. Malborgeth und Bredil, die beiden Pässe in den Julischen Alpen, heißen mit Recht die oesterreichischen Thermopolen. In den Thermopolen hielt der Kaiser Leonidas mit 300 Mann 480 v. Chr. dem Hellenen Xerxes stand.

Es war im Feldzuge von 1809, der zum erstenmal in der Schlacht von Aspern zeigen sollte, daß der Schicksal Napoleon nicht unbeflegbar war, daß die waltige Truppenmassen warf der Weltkrieger aus von der Po-Ebene über die Alpen in die österreichischen Kronlande, nach Krain und Kärnten. Die österreichischen Vortruppen unter Erzherzog Johann mußten zurückgezogen werden, sie waren zu schwach, um die Schlacht zu stellen. Aber auf den

Hauptwache haben wir diesen Vers nun auch im Schaufenster eines — Korsettgeschäfts.

Überfall auf einen Geldbriefträger. Im Westen Berlins, in der Nordstraße, wurde ein Raubansatz auf einen Geldbriefträger verübt, als dieser seinen Bestellsack ausführte. Er wurde von dem Täter, einem Postausstatter, der an der gleichen Postanstalt wie der Briefträger beschäftigt war, mit einem eisernen Rohr über den Kopf geschlagen, aber nur unerheblich verletzt. Der Verbrecher entfloh, ohne eine Beute gemacht zu haben, wurde jedoch alsbald ergriffen und in Polizeigewahrsam gebracht.

Großer Brand in Kopenhagen. Donnerstagabend entstand auf dem Gelände des alten Bahnhofes, wo in früheren Nachbarn eine Anzahl industrieller Betriebe eingerichtet sind, ein mächtiger Brand, der mehrere Betriebe zerstörte. Die gesamte Kopenhagener Feuerwehr rückte aus und es gelang ihr, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern. Der Schaden wird auf annähernd eine Million Kronen geschätzt.

Scht russisch. Die Moskauer-**Winda**-Kobinsker Eisenbahn meldet laut „Nowoje Wremja“, daß 20 Waggons Ladungen Kartoffeln, die vom Petersburger Stadtrat zur Vinderung der Not eingekauft waren, verkauft seien, weil der Stadtrat das Abholen der Kartoffeln „vergessen“ habe. Die Eisenbahnpolizei verlangt sofortige Entfernung der Kartoffeln, worauf sie der städtischen Lebensmittelkommission übergeben wurden. Wer wird nunmehr die verkauften Kartoffeln essen?

Das schmutzige Rom. „Messaggero“ bringt eine Mitteilung, die auf die hygienischen Verhältnisse Roms ein merkwürdiges Licht wirft. Er klagt über den großen Schmutz in den Straßen von Rom. Da infolge der Requisition von Pferden und Wagen die Abfuhr des Urtrats auf ein Mindestmaß eingeschränkt worden ist, bleiben große Massen von Urtrats auf der Straße liegen, die bei den heftigsten Strohstürmen die Luft verpesteten.

Harry Thaw gesund. Der Millionär Harry K. Thaw, der den Architekten Stanford White in New York aus Eifersucht erschossen hat und der Hinrichtung nur dadurch entging, daß er für unzurechnungsfähig erklärt wurde, ist vom Obersten Gerichtshof des Staates New York für gesund erklärt worden. Sollte Thaw aus der Irrenanstalt entlassen werden, wird der Staat Verurteilung einleiten.

Ein Wunderheilungsmittel scheint das neue „Benegran“ zu sein, das kürzlich in Berlin zahlreichen Fachgenossen bekannt gemacht wurde. Es ist ein einfacher 97prozentiger Kohlenwasserstoff von niederem Schmelzpunkt und wachsigem Aussehen. In einem Versuchsversuch des Roten Kreuzes wurden bei der Wundbehandlung durch deren gute und erstaunlich schnelle Heilung ganz überraschende Erfolge damit erzielt. Selbst vereiterte Wunden, eitrige Karbunkel usw. wurden in wenig Wochen geheilt. Die Pflanze wird im Wasserbad kochig gemacht und einfach auf die Wunde aufgespritzt. Verbandswatte und Binden sind in den meisten Fällen ganz überflüssig, ebenso genügt eine vorherige einfache Reinigung der Wunde mit Wasser.

Der gefangene Rothschild. Im Gefangenenlager Lechfeld befindet sich ein Franzose, der täglich mehrere Pakete mit Delikatessen und sonstigen nützlichen Dingen bester Art erhält. Es ist das einer der Herren Rothschilds aus Paris; er geriet mit samt seinem Auto in Gefangenschaft. Um dieser so „hohen“ Persönlichkeit Extravorteile zu schaffen, wurde sogar die spanische Botschaft in Bewegung gesetzt. Der Lagerkommandant hatte durchaus Verständnis für die „Höhe“ des Gastes und gewährte ihm den Vorteil einer gesundheitslich so wichtigen körperlichen Ausarbeitung, indem er bestimmte, daß Herr Rothschild mit anderen Gefangenen täglich früh 4 Uhr zum Gymnastikplatz anzutreten habe.

Russische Kultur. Ein für russische Kultur bemerkenswertes Beutestück hat König Ludwig von Bayern vor kurzem vom galizischen Kriegsschauplatz mitgebracht und dem Armeemuseum in München zum Geschenk gemacht. Es ist dies eine Nagaita, eine Beutestücke eines Kosakenoffiziers, welche die Inschrift trägt: „Erinnerung an das Weid im Feld und an die Frau zu Hause.“ Die Beutestücke besteht aus einem etwa 40 Zentimeter langen Metallgriff mit Lederhülle und aus der Ledergerüsteten Kante, die an der Befestigung am Griff mit Schleifen in den russischen Farben gezieret und am Ende mit Blei gefüllt ist.

Komm, Friß! Das „Neue Wiener Tagblatt“ gibt folgenden Aufruf wieder, der am 30. Mai in einem Umschlag von einer deutschen Patrouille in der Stellung vor L. an einem Ständer vor den französischen Drahtbinderinnen gefunden worden ist:

Absender: Ein französischer Soldat.
Herr Friß, deutschen Soldaten.
Achtung!!! Du armer „Boche“! Achtung! Deutschland ist verloren! Deutschland ist „kaput“! Italien jetzt führt gegen deinen Kaiser Krieg. Zähl' nun deine Feinde, Frankreich, England, Rußland, Italien, Belgien und andere mehr, morgen vielleicht Amerika und Romania, wie könntest du siegen. Du hast schon in deinem Vaterland kein Brot mehr. Hungrig haben dein Weib, deine Eltern, deine Kinder nichts zu essen. Komm zu uns! Wir sind die Franzosen mit gutem Herz. Wir wollen dir kein Weib tun, wir werden dich nicht erschließen, komm zu uns! Bei uns wirst du Weißbrot und guten Wein finden. Du wirst unser Kamerad sein. Komm! Laß dort deinen Kaiser, deinen Kronprinzen, deinen Wilhelms, welche dich zum Tode schicken. Vergiß dies nicht: die Franzosen fürchten nichts. Sie wollen den Sieg und sie werden den Sieg haben. Du, wenn du den Frieden willst, komm zu uns. Soldat des Kaisers, armes deutsches Kind, bist du unglücklich! Gefangene der Franzosen, wirst du alles haben, was du wünschen kannst. Glaube mich: komm zu uns, komm mit deinen Kameraden. Erwinnere dich: Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen, in dunkle Laub die Goldorangen glüh'n? „Goethe“. Dieses Land ist Frankreich.
Friß soll dann darunter geschrieben haben: Aee, Männchen, ich glaube dich nicht!

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonntag: Veränderliche Bewölkung, doch vorwiegend wolkig, zeitweise auch trübe, einzelne Regenschauer, vielfach windig. Die Weiden auf dem Westerwald haben sich wieder vollständig erholt.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 17. Juli. Zur Zurückdrängung der Russen über den Bug heißt es in einem Telegramm des „Berl. Tagebl.“ aus dem k. k. Kriegspressequartier: Die relative Ruhe der letzten Tage in Mittelgalizien und

am Bugzipfel ist wieder durch lebhaftere Gefechtsstätigkeit unterbrochen worden. Oberhalb Sokal wurde der Gegner an mehreren Punkten in nordwestlicher Richtung über den Bug geworfen und das Kloster Bernhardinow erobert. In Südbukowina hielt die Armee Pjanzner-Baltin stärkere feindliche Kräfte neuerdings auf.

Nach einem Telegramm der „Rölnischen Zeitung“, das in verschiedenen Morgenblättern zum Abdruck kommt, stellt der Militärkritiker des „Ruskoje Slowo“ fest, daß die russische Armee auf der ganzen Front von der Pilica bis zum Dnjestr den Rückzug auf neue Stellungen fortsetze und nur Rückzugskämpfe leiste.

Die „Rölnische Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Ein furchtbarer Orkan richtete nach Meldungen aus Petersburg an vielen Orten Südrusslands große Verheerungen an. In der Umgebung von Sebastopol wurde die halbe Ernte vom Regen vernichtet. In mehreren Ortschaften Transkaukasiens wurde ebenfalls die ganze Ernte vernichtet. Jeder Verkehr ist unterbrochen. Die Schulen mußten geschlossen werden.

Ein Sonderberichterstatter der „Nowoje Wremja“, der die Balkanstaaten bereist, schreibt laut „Vost. Zeitung“: Rumänien wird in das Stadium der Aktivität nicht eintreten, so lange die Dardanellen nicht forciert sind, oder die russischen Armeen nicht wieder in Galizien vorgehen.

Nach einem Bericht der Turiner „Stampa“ soll laut verschiedenen Morgenblättern das endgültige Ergebnis der Zeichnungen auf die italienische Nationalanleihe vorläufig nicht veröffentlicht werden.

Ueber die nächste deutsche Kriegsanleihe schreiben laut verschiedenen Morgenblättern die „Berliner Politischen Nachrichten“, daß ein Gerücht, demzufolge die Ausgabe einer neuen Kriegsanleihe unmittelbar bevorstehe, den Tatsachen voraussetze. Auch wenn der bis zum 10. August vertagte Reichstag die ihm zugehende Kreditvorlage umgehend erledigen würde, werde die neue Anleihe jedenfalls nicht vor dem September zur Zeichnung aufgelegt werden. Für die Bemessung der Zeichnungsfrist und des Einzahlungstermines würden die bei den ersten beiden Kriegsanleihen gemachten Erfahrungen zugrunde gelegt werden. Was den Zeichnungspreis anlangt, so bestehe die Ansicht, die neue Anleihe abermals zu einem etwas höheren Kurse als die letzte Anleihe auszugeben. Es werde wohl mit einem Zeichnungspreis von mindestens 99 Prozent zu rechnen sein.

Ein Protest der sozialdemokratischen Partei gegen den Lebensmittelwucher.

Berlin, 17. Juli. (Z. l.) Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei und das Generalkomitee der Gewerkschaften veröffentlichten in der heutigen Nummer des „Vorwärts“ einen Aufruf, in dem es heißt: Im Namen des werktätigen Volkes, dem der Krieg ohnehin schon große Opfer auferlegt, protestieren wir auf jede Erhöhung von Höchstpreisen. Wir fordern vielmehr eine durchgreifende Regelung der Preisgestaltung der Lebensmittel und wirksam Schutz der Bevölkerung gegen den Lebensmittelwucher. Wir fordern, daß ohne Rücksicht auf die privaten Interessen der Produzenten und Händler, mäßige Höchstpreise für alle Lebensmittel festgesetzt werden und daß diese so zu bemessen sind, daß eine ausreichende Ernährung des Volkes gesichert, und jede Bereicherung auf Kosten des Volkes ausgeschlossen wird. Durch Beschlagnahme und Verkaufszwang muß die Zurückhaltung von Vorräten zum Zwecke der Preistreibeerei vereitelt werden.

Russische Maßnahmen.

Petersburg, 17. Juli. (Z. l.) Die Militärbehörde erließ für Liffland, Kurland, und Estland folgenden Befehl: Alle Fabriken und Werke der Stadt Riga und im Riga'schen Kreise, welche Aufträge für Militär- und Marinebehörden ausführen, sind verpflichtet und haben sofort zu beginnen nach eigener Wahl nach Deutschen in der Richtung Nordwest alle Fertigfabrikate ohne Ausnahme sowie alle Maschinen, die zur Arbeitsleistung tauglich sind, fortzuschaffen. Die in Betracht kommenden Orte müssen mindestens 200 Werk von Riga entfernt liegen. Die Fabriken und Werke sind verpflichtet, der Kanzlei in Dänaburg und der Militärbehörde täglich über Größe und Art der Transporte Bericht zu erstatten. Riga'sche Zeitungen melden: Die Kreisbehörden von Goldingen und Lutzum fordern die männliche Bevölkerung von 18 bis 43 Jahren beider Kreise auf, die Wohnorte sofort zu verlassen, das Vieh fortzutreiben, das Hausgerät, namentlich kupfernes und messingenes fortzuschaffen. Personen anderen Alters können zurückbleiben, doch ist das Fortziehen anzuraten. Um ein Gedränge auf der Landstraße zu vermeiden, werden einzelnen Gemeinden bestimmte Marschrouten angewiesen. Außerdem wurde befohlen, vor dem Wegzug alles Korn auf Halm, sowie alle Nahrungsmittel, die nicht fortgeschafft werden können, zu vernichten. Auf der Littauischen Eisenbahnlinie ist der Personenverkehr seit einigen Tagen vollständig eingestellt.

Zum Brande von Winda.

Stockholm, 17. Juli. (Z. l.) Noch viele Stunden sah man den Feuerschein an dem dunklen Abendhimmel, bald stärker, bald schwächer gedämpft. Um zwei Uhr nachts erlosch er. Das Feuer muß sehr gewaltig gewesen sein und es ist anzunehmen, daß die ganze Stadt oder ein großer Teil derselben vernichtet wurde. Ob die von den Fischern gehörte Kanonade mit der Feuersbrunst zusammenhängt, weiß man nicht. An Bord des Torpedobootes „Sigurd“ hat man keinen Kanonendonner vernommen.

Neue Böbelausschreitungen in Moskau.

Budapest, 17. Juli. (Z. l.) Hierige Blätter wissen von neuen Böbelausschreitungen in Moskau zu berichten. Auf dem Werkplatz wurden zahlreiche Geschäfte ausgeplündert. Jeder, in dem man einen Ausländer zu erkennen glaubte, wurde in den Fluß geworfen.

Die amerikanische Munitionsausfuhr.

Amsterdam, 17. Juli. (Z. l.) Reuter meldet aus Washington: Die in der österreichischen Note enthaltene Frage der Munitionsausfuhr, die die amerikanische Neutralität in Gefahr bringt, bildet bereits seit dem 1. Juli Gegenstand von Erwägungen im Ministerium des Aeußern.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachung.

Mit dem Zustellen der Steuerzettel für das Rechnungsjahr 1915 ist heute begonnen worden.

Es ist sofort zu zahlen:

1. Staats- und Gemeindesteuer für 1. Vierteljahr 1915
2. Schulgeld für 1. Vierteljahr 1915
3. Gebühr für Befreiung vom Feuerlöschdienst für 1. Vierteljahr 1915
4. Beitrag zur landwirtschaftl. Unfallversicherung für 1. Vierteljahr 1915
5. Anerkennungsgebühr für 1915
6. Keller- und Sep'ingepacht für 1915
7. Sonstige städt. Abgaben.

An den 3 Hebetagen

Montag, den 19. d. Mts.,

Dienstag, den 20. d. Mts.,

Mittwoch, den 21. d. Mts.

Ist die Kasse auch nachmittags von 3—5 Uhr zur Einzahlung offen.

Nach Ablauf von 14 Tagen wird zur zweigebührenden Beitreibung geschritten.

Es wird ersucht, von Steuerzahlungen am 23. d. Mts. absehen zu wollen, da durch die Zahlung der Reichsmilitärunterstützungsgelder die Fertigstellung etwaiger Zahler dann unmöglich ist.

Herborn, den 15. Juli 1915.

Die Stadtkasse

Herborn.

Donnerstag, den 29. Juli d. J.

Vieh- und Krammarkt

Oberförsterei Herborn. Lohholz-Verkauf.

Montag, den 26. Juli werden von vorm. 10 Uhr an im Forstort Schieferfeld, Distr. 17 am Schutzbereich Sinn, 708 Km. Eigenlohnstationen an Ort und Stelle veräußert. Zusammengefaßt über Grube Herkules; bei Regen eine halbe Stunde später im Runj'schen Saale in Sinn. Es eignet sich zu Brennholz, Wasche- und Obststücken, Möbeln. Gute Abfuhr nach allen Richtungen.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1915:

1 Milliarde 145 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenten: 301 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmer zugute.

Die Bank hat wichtige Neueinrichtungen eingeführt, u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage, die Versicherung von Renten in Verbindung mit der Kapitalversicherung, die Mitversicherung ergänzender Witwenrente, und damit teilweise ganz neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten geschaffen.

Vertreter: A. Prenzel, Herborn.

Persil

wäscht und desinfiziert

Säuglingswäsche

Henkel's Bleich-Soda

Quittung.

Für die Vergessenen gingen zur Weiterbefreiung bei uns ein: Von Frau R. R. aus Ballendorf 5 Mark. Weitere Gaben nehmen wir gern entgegen.

Verlag des „Herborner Tagesbl.“

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode unserer lieben Entschlafenen sagen allen herzlichen Dank.

Lemgo, den 16. Juli 1915.

Postsekretär Solle u. Familie